

## Die Zukunft der agrarökonomischen Lehre – Inhalte und Strukturen

Stephan von Cramon-Taubadel  
Georg-August-Universität Göttingen

Es ist mir eine große Ehre und eine ebenso große Freude, heute einen kurzen Vortrag anlässlich des 80. Geburtstags meines Doktor- und Habilitvaters Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ulrich Koester zu halten. Als ich vor ziemlich genau 32 Jahren in Kiel ankam, relativ akzentfrei, aber mit ansonsten sehr ausbaufähigen Deutschkenntnissen und einem Jahresstipendium vom Deutschen Akademischen Austauschdienst, hätte ich nie gedacht, dass ich letztlich in Deutschland bleiben und eine akademische Karriere gestalten würde. Ulrich Koester hat mich inspiriert, herausgefordert und beraten, mir Vertrauen geschenkt und viele Freiheiten eingeräumt. Wie viele hier im Raum heute bin ich ihm zu außerordentlich großem Dank verpflichtet.

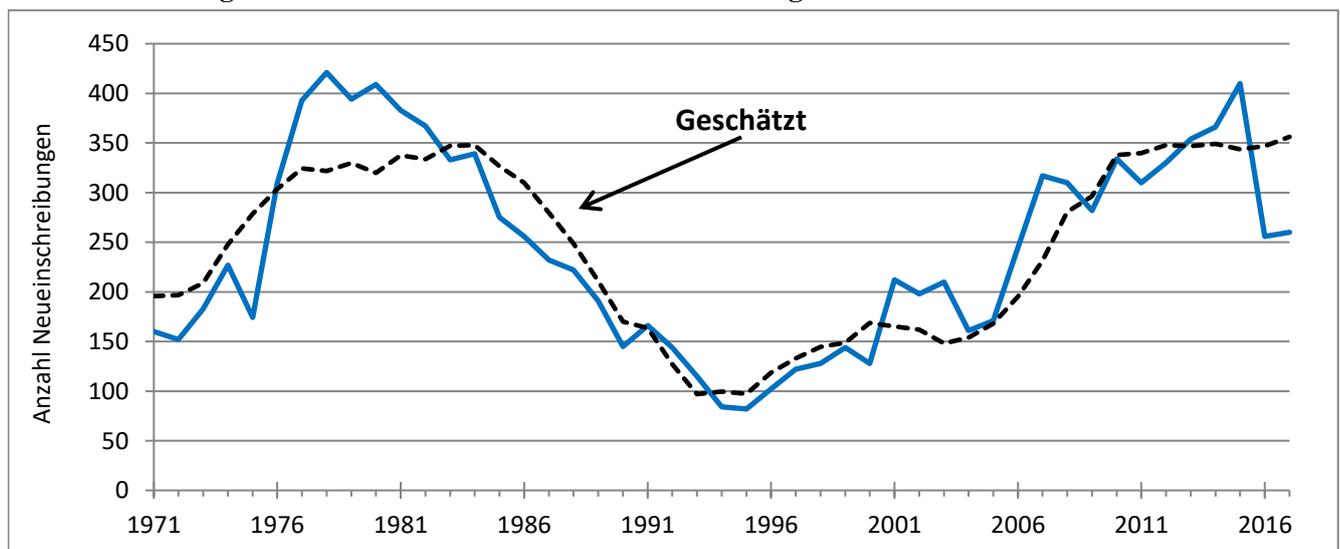
In Absprache mit meinem Kollegen und Vorredner Prof. Dr. Dieter Kirschke werde ich mich im Folgenden weniger auf die Inhalte, sondern mehr auf die Strukturen der agrarökonomischen Lehre konzentrieren. Da der zeitliche Rahmen knapp ist, werde ich nur ausgewählte Themen ansprechen können und viele wichtige Aspekte notgedrungen außer Acht lassen müssen. Dabei habe ich vor allem Themen ausgewählt, über die ich im Laufe der Jahre immer wieder

mit Ulrich Koester gesprochen habe; Themen, die auch ihn bewegen, obwohl wir sie nicht immer gleich beurteilen.

### 1. Bachelor- und Masterstudium – Studierendenzahlen und Gründe für die Wahl eines Agrarstudiums

Nach einem Tief in den 90er-Jahren ist die Anzahl der an den Agrarfakultäten in Deutschland eingeschriebenen Studierenden stark gestiegen (Abbildung 1). Die Entwicklung der Studierendenzahlen ist nicht zuletzt wichtig für die Zukunft der agrarökonomischen Lehre, da sie Auswirkungen auf die Zuteilung von öffentlichen Mitteln an die Universitäten hat. In Göttingen führte Anfang der 2000er-Jahre das sogenannte Hochschuloptimierungskonzept der niedersächsischen Landesregierung zu schmerzhaften Budgetkürzungen und der Streichung mehrerer Lehrstühle aufgrund der angeblichen Unterauslastung der Lehrkapazitäten in den Agrarwissenschaften. Umgekehrt haben die hohen Stu-

**Abbildung 1. Die Entwicklung der Anzahl der Neueinschreibungen in dem Bachelorstudiengang\* Agrarwissenschaften an der Universität Göttingen von 1971 bis 2017**



\* Bzw. Vordiplom

Quellen: Neueinschreibungen - Studiendekanat der Fakultät für Agrarwissenschaften in Göttingen; eigene Schätzergebnisse (s. Tabelle 1 und Erläuterung im Text)

dierendenzahlen der letzten ca. 15 Jahre zu Budgetausweitungen und Sonderprogrammen wie dem Hochschulpakt geführt, mit denen die Lehr- und Forschungskapazitäten wieder ausgebaut werden konnten.

Es fehlt an bundesweiten und repräsentativen Ergebnissen, aber aus einer Befragung in Göttingen (STEFFEN und SPILLER, 2010) wissen wir, dass ein Großteil der Studierenden in den Agrarwissenschaften auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen sind (47 % der Erstsemester und 55 % der Masterstudierenden). Laut der Befragung verfügen nur etwa 24 % der Studierenden über keine praktischen Erfahrungen in der Landwirtschaft. Knapp 86 % der befragten Studierenden stammen aus Dörfern (bis zu 2.000 Einwohner) bzw. Kleinstädten (von 2.000 bis zu 10.000 Einwohnern), und fast 90 % haben mindestens ein Geschwisterkind. Die Erstsemester sind zu 54 % weiblich, 48 % haben ein landwirtschaftliches Praktikum absolviert und 40 % geben an, dass sie auf jeden Fall bzw. wahrscheinlich Hoferbe/Hoferbin sind. Zu den wichtigsten Motiven für die Aufnahme eines agrarwissenschaftlichen Studiums zählen sowohl Erstsemester als auch Masterstudierende die Vielseitigkeit dieses Studiums sowie gute Zukunftschancen und einen hohen Praxisbezug, aber auch Spaß. Vom Studium der Agrarwissenschaften erwarten sie insbesondere die Vermittlung von Fachwissen, die Entwicklung persönlicher Fähigkeiten und die Vorbereitung auf das Berufsleben; die Erwartung, dass sie Forschung betreiben werden, ist sowohl bei den Erstsemestern als auch später bei den Masterstudierenden vergleichsweise sehr schwach ausgeprägt.

Abbildung 1 zeigt, dass die Entwicklung der Neueinschreibungen in den agrarwissenschaftlichen Studiengängen in Göttingen zwischen 1971 und 2017 erhebliche Schwankungen aufweist.<sup>1</sup> Worauf sind diese Schwankungen, die in ähnlicher Form an den anderen agrarwissenschaftlichen Studienorten in Deutschland ebenfalls zu beobachten sind, zurückzuführen? Interessanterweise ist eine vergleichsweise einfache Regression mit drei erklärenden Variablen in der Lage, die Entwicklung der Neueinschreibungen in Abbildung 1 gut nachzubilden (Tabelle 1). Die erste dieser erklärenden Variablen ist der Durchschnitt des deflationier-

**Tabelle 1. Regressionsergebnisse für die abhängige Variable „Neueinschreibungen in dem Bachelorstudiengang\* Agrarwissenschaften an der Universität Göttingen von 1971 bis 2017“**

Erklärende Variablen	Koeffizient	Standard-Fehler	p-Wert
Konstante	-672,19	79,51	<0,0001
FAO Food Price Index (Durchschnitt der letzten 5 Jahre)	2,83	0,34	<0,0001
Geburten in Deutschland vor 20 Jahren (Anzahl in 1.000)	0,44	0,06	<0,0001
Trend (1971 = 1)	5,47	0,84	<0,0001

\* Bzw. Vordiplom

Quellen: Neueinschreibungen - Studiendekanat der Fakultät für Agrarwissenschaften in Göttingen; FAO (2018); STATISTISCHES BUNDESAMT (2018)

ten FAO-Food Price Index der letzten fünf Jahre als Indikator für das allgemeine Geschäftsklima in der Landwirtschaft. Zuletzt hat die sogenannte Agrarpreiskrise in den Jahren 2007/08 zu mehr Optimismus im Agrarsektor und einer steigenden Nachfrage nach Studienplätzen geführt. Wie erwartet hat diese Variable einen signifikant positiven Effekt auf die Anzahl der Neueinschreibungen. Die zweite erklärende Variable ist die Anzahl der Geburten in Deutschland vor 20 Jahren, welche als Maßstab für die generelle Nachfrage nach Studienplätzen dienen soll. Auch diese Variable übt wie erwartet einen signifikant positiven Effekt auf die Anzahl der Neueinschreibungen aus. Schließlich wird ein einfacher linearer Trend aufgenommen, um den Effekt der im Zeitablauf steigenden Studienanfängerquote in Deutschland zu berücksichtigen.

Natürlich kann diese einfache Regression die Entwicklung der Neueinschreibungen nicht perfekt nachbilden, da die gewählten erklärenden Variablen die tatsächlichen Bestimmungsfaktoren nur grob widerspiegeln und eine Vielzahl von anderen Effekten und Zufällen nicht berücksichtigt werden.<sup>2</sup> Dennoch

<sup>1</sup> Ich möchte dem Studiendekan der Fakultät für Agrarwissenschaften in Göttingen, Dr. Christian Ahl, für die Bereitstellung dieser Daten herzlich danken.

<sup>2</sup> Zum Beispiel zeigt Abbildung 1 eine kurze aber markante Erhöhung der Neueinschreibungen im Jahre 1973/74. In diesem Jahr begannen viele Erstsemester ein Studium der Agrarwissenschaften, die ursprünglich ein Medizinstudium beabsichtigt hatten, aber aufgrund der Numerus-Clausus-Regelung keinen Studienplatz in der Medizin erhielten. Es bestand für diese Studierenden jedoch die Hoffnung, dass einige Prüfungen des agrarwissenschaftlichen Grundstudiums (Physik, Chemie, Biologie) für das Vorphysikum im Studiengang der Medizin anerkannt werden würden. Diese Möglichkeit des Einstiegs in das Medizinstudium war sehr beliebt, bestand allerdings nur kurzfristig. Ich bin Dr. Manfred Sievers, der mich auf diese Erklärung für einen „Ausreißer“ aufmerksam gemacht hat, sehr dankbar.

werden alle wesentlichen Trends und Trendwenden eingefangen, wie ein Vergleich der tatsächlichen mit der geschätzten Entwicklung in Abbildung 1 verdeutlicht.<sup>3 4</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Studierenden der Agrarwissenschaften weiterhin überwiegend aus ländlichen Regionen stammen und über praktische Erfahrungen in der Landwirtschaft verfügen. Sie sehen das Agrarstudium vornehmlich als berufsbildend an und zeigen vergleichsweise wenig Interesse an die Forschung. Die Nachfrage nach Studienplätzen ist anscheinend weitgehend demographisch und agrar-konjunkturell bestimmt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass diese Nachfrage im Zuge der zu erwartenden demographischen Entwicklung in den nächsten Jahren rückläufig sein wird. Dies könnte zu erneuten Diskussionen über die Kapazitätsauslastung an einigen Hochschulen führen und die ohnehin schwierige Akquise von geeigneten deutschen Doktoranden und Doktorandinnen weiter erschweren; zwei Themen, die ich im Folgenden etwas näher betrachten möchte.

## 2 Die Anzahl der Agrarfakultäten in Deutschland

Im Jahre 2006 stellte der Wissenschaftsrat in seinem Gutachten zur Entwicklung der Agrarwissenschaften in Deutschland folgende Diagnose: *„Die agrarwissenschaftlichen Forschungskapazitäten in Deutschland leiden unter einer starken Zersplitterung. Im internationalen Vergleich fällt in Deutschland das Fehlen konzentrierter Forschungskapazitäten auf, wie sie sowohl in einigen wichtigen europäischen Nachbarländern als auch in den USA bestehen. Selbst die wenigen größeren Forschungseinrichtungen in Deutschland reichen mit ihrer Stellenausstattung bei weitem nicht an die großen Agrarforschungsstätten im Aus-*

*land heran. Viele andere Einrichtungen müssen sogar als unterkritisch oder zumindest als grenzwertig in ihrem Bestand bezeichnet werden“* (WISSENSCHAFTSRAT, 2006: 18). Der Wissenschaftsrat sprach sich daher *„für eine Konzentration der agrarwissenschaftlichen Kapazitäten und für die Bildung eine Anzahl leistungsfähiger Cluster“* aus und stellte fest, dass *„die Zahl der Fakultäten, die jeweils den Kern eines solchen Clusters bilden können, deutlich kleiner sein [muss] als heute“* (WISSENSCHAFTSRAT, 2006: 8-9).

Dieser Befund und die davon abgeleiteten Empfehlungen sind nicht neu. Bereits 1969 hat der Wissenschaftsrat auf ähnliche strukturelle Schwächen hingewiesen und die Schließung einzelner Agrarfakultäten in Deutschland empfohlen (WISSENSCHAFTSRAT, 1969). BUCHENRIEDER et al. (2002) führten wichtige Mängel in der agrarökonomischen Doktorandenausbildung in Deutschland auf das Fehlen von kritischer Masse an vielen Standorten zurück. Sie empfahlen als ideale Lösung eine *„Konzentration und Zusammenlegung der bestehenden Ressourcen (Personal und finanzielle Mittel)“* und als pragmatischere Lösung eine *„verstärkte Kooperation der bestehenden Standorte“* (BUCHENRIEDER et al., 2002: 190).

Verschiedene Entwicklungen seit 2006 haben zu einem Abflauen der Standort- und Kürzungsdiskussionen in den Agrarwissenschaften in Deutschland geführt. Hierzu gehören steigende Studierendenzahlen, die sogenannte Agrarpreiskrise ab 2007, die nicht zuletzt aufgrund dieses Ereignisses gestiegene allgemeine Anerkennung der Bedeutung der Agrarforschung sowie eine vergleichsweise entspannte Lage in den öffentlichen Haushalten. Ich wage dennoch die Prognose, dass diese Diskussionen aufgrund zukünftig zu erwartender sinkender Studierendenzahlen gekoppelt mit zunehmenden Spannungen in den öffentlichen Haushalten wieder aufflammen werden. Eine Konzentration auf einen Hochschulstandort, wie sie in den Niederlanden in Wageningen erfolgt ist, würde angesichts der Heterogenität der ländlichen Räume und der Agrarstrukturen in Deutschland über das Ziel hinauschießen. Aber eine Konzentration auf etwa drei Standorte – Nord, Süd und Ost zum Beispiel – würde die Bildung kritischer Massen bei gleichzeitiger Berücksichtigung regionaler Unterschiede ermöglichen und zudem die Aufrechterhaltung eines gesunden Wettbewerbs um Studierende und Forschungsmittel gewährleisten.

Föderale Entscheidungsstrukturen und Pfadabhängigkeiten haben indes eine Umstrukturierung und Konzentration der agrarwissenschaftlichen Kapazitäten

<sup>3</sup> Das R-Quadrat der Schätzung beträgt 78 %.

<sup>4</sup> Es gibt eine wesentlich einfachere und angesichts des Anlasses der heutigen Veranstaltung elegantere Erklärung für die in Abbildung 1 dargestellte Entwicklung der Neueinschreibungen in Göttingen. Nachdem Ulrich Koester 1971 einen Ruf der Universität Göttingen annahm, stieg die Anzahl der Neueinschreibungen dort dramatisch; nachdem er 1978 einem Ruf der Universität Kiel folgte, ging es in Göttingen ebenso rasant wieder bergab. Dass die nächste, positive Trendwende in Göttingen ab Ende der 90er-Jahre im Zusammenhang mit der Berufung einiger Schüler von Ulrich Koester steht, ist reine Spekulation.

ten in Deutschland bisher verhindert und werden dies aller Voraussicht nach weiterhin tun. Hochschulpolitik ist in vielen Bundesländern auch Regionalpolitik, und länderpolitische Überlegungen versperren häufig den Blick auf überregionale, internationale und globale Anforderungen an die agrarwissenschaftliche Forschung und Lehre. Erfreulicherweise gibt es aber einige erfolgreiche Beispiele für die von BUCHENRIEDER et al. (2002) empfohlenen pragmatischen Kooperationslösungen. Zum Beispiel haben Göttingen (Fakultät für Agrarwissenschaften) und Kassel-Witzenhausen (Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften) Vorteile aus ihrer geographischen Nähe zueinander gezogen und über Ländergrenzen hinweg einen gemeinsamen Masterstudiengang „Sustainable International Agriculture“ entwickelt, mehrere gemeinsame Professorinnen und Professoren berufen und erfolgreich eine gemeinsame Forschergruppe bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragt.

### 3 Doktorandenausbildung in der deutschen Agrarökonomie

Ein weiteres Beispiel für eine gelungene, Grenzen überwindende Kooperation in der Agrarökonomie ist das „Promotionskolleg Agrarökonomik“.<sup>5</sup> Das Promotionskolleg wird gemeinsam von insgesamt 14 Hochschul- und Forschungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz getragen, die Module für Promovierende anbieten und gegenseitig anerkennen. Dadurch werden ein wesentlich breiteres Fächerspektrum und vielfältigere Spezialisierungsmöglichkeiten angeboten, als es ein einzelner Standort tun könnte. In der agrarökonomischen Doktorandenausbildung ist durch diesen Zusammenschluss die Schaffung einer virtuellen, den deutschsprachigen Raum umfassenden Fakultät gelungen, welche die vom Wissenschaftsrat kritisierte Zersplitterung zumindest teilweise überwindet.

Ich möchte meine Ausführungen heute allerdings mit einem Hinweis auf eine zweite, weniger positive Entwicklung in der agrarökonomischen Doktorandenausbildung schließen. Wenn ich keine früheren Fälle übersehe, habe ich 1992 in Kiel die erste kumulative Dissertation in der Agrarökonomie eingereicht. Die kumulative Dissertation war in der damals gültigen Promotionsordnung nicht explizit vorgesehen, und mein Doktorvater Ulrich Koester musste im Vorfeld

einige Gespräche führen, um den Weg für meine Promotion mit einer solchen Dissertation zu ebnen. Inzwischen ist die kumulative Dissertation bestehend aus zwei oder drei in Peer Review-Journalen zur Veröffentlichung angenommenen oder eingereichten Beiträgen keine Ausnahme mehr, sondern das übliche Modell.

Problematisch bei der heutigen Praxis ist die Tatsache, dass in vielen Fällen, vielleicht sogar der Mehrheit aller Fälle, die Erstbetreuerin/der Erstbetreuer der Promotion nicht nur die Erstgutachterin/der Erstgutachter der Dissertation ist, sondern auch Koautorin/Koautor einer oder mehrerer der darin enthaltenen Beiträge. Schon die fehlende Trennung zwischen Betreuung und Bewertung ist problematisch. Diesbezüglich stellt der Wissenschaftsrat 2011 in einem Positionspapier fest: *„Zur Qualität des Promotionsverfahrens gehört eine unabhängige Bewertung der Dissertation nach fachlichen, international gültigen Qualitätsmaßstäben. Dafür ist eine Trennung von Betreuung und Bewertung vorteilhaft. Übliche Praxis in Deutschland ist, dass die Betreuerin oder der Betreuer das Erstgutachten der Dissertation verfasst und das Zweitgutachten aus der Fakultät kommt. Diese Praxis sollte überdacht werden. ... Langfristig sollten die Betreuerinnen und Betreuer nicht mehr als Gutachterinnen und Gutachter der Dissertationen ihrer Doktorandinnen und Doktoranden auftreten“* (WISSENSCHAFTSRAT, 2011 24). Noch problematischer wird aber meines Erachtens diese fehlende Trennung durch die Befangenheit, die sich daraus ergibt, dass die Erstprüferin/der Erstprüfer nicht selten Leistungen bewertet, an denen sie/er als Koautorin/Koautor selbst beteiligt war.

Ich möchte keineswegs unterstellen, dass diese Bewertung von den Kolleginnen und Kollegen nicht sehr gewissenhaft und mit größter Sorgfalt vorgenommen wird. Ferner muss ich gestehen, dass auch ich in den letzten Jahren bei Promotionen häufig (Erst)Betreuer, Prüfer und Koautor in Personalunion war. Die Vorteile des gegenwärtigen Modells liegen auf der Hand. Es führt zu Synergien zwischen der Wahrnehmung von Betreuungsaufgaben einerseits und der Erhöhung der Veröffentlichungsleistungen der Betreuerin/des Betreuers und ihrer/seiner Arbeitsgruppe andererseits. Es ist zudem vergleichsweise einfach, ein Gutachten über die Dissertationsschrift einer Mitarbeiterin/eines Mitarbeiters zu verfassen, an deren Entstehung man selbst als Koautor maßgeblich beteiligt war, und die man daher bereits weitestgehend kennt. Wesentlich aufwändiger dürfte es sein, unabhängige Kollegen bzw. Kolleginnen um Gutachten über die Dissertation zu bitten, und im Gegenzug Gutachten über

<sup>5</sup> siehe [www.agraroekonomik.de](http://www.agraroekonomik.de)

„fremde“ Dissertationsschriften ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfassen zu müssen. Vermutlich haben diese Vorteile mit dazu beigetragen, dass in Göttingen die Anzahl der Promotionen pro Professorin/Professor und Jahr in der Agrarökonomie von 1,1 in den Jahren 1995-97 auf 1,3 in den Jahren 2005-07 und 3,0 in den Jahren 2015-17 gestiegen ist.<sup>6</sup>

Nicht nur in Deutschland verschwimmen die Grenzen zwischen der Betreuung, Prüfung und Autorschaft bei Dissertationen. Zwar unterscheiden sich die Promotionsordnungen verschiedener Standorte in den USA, aber die meisten Dissertationen in der Agrarökonomie werden dort auch kumulativ verfasst und bestehen aus drei Papieren, häufig angeführt von einem sogenannten „job market paper“. In der Regel werden Papiere aus der Dissertation später mit Koautoren veröffentlicht (das „job market paper“ gelegentlich schon vor Abschluss der Promotion), die auch prüfungsberechtigte Mitglieder des „dissertation committee“ sind. Auf Anfrage teilten einige US-amerikanische Kollegen (keine repräsentative Stichprobe!) mit, dass die Dissertationsschrift selbst meistens keine Hinweise auf Koautorenschaften enthält, höchstens einen Vermerk, dass ein Kapitel einiges gemeinsam hatte mit einem Papier, das bei einer Zeitschrift eingereicht wurde.

In Wageningen wird, anders als in Deutschland und den USA, strikt zwischen der Betreuung und der Prüfung bzw. Bewertung getrennt. Dort erfolgt die Betreuung einer Promotion durch den sogenannten „promotor“, der meistens hauptsächlich inhaltlich koordiniert („helicopter view“), sowie einem (eventuell mehreren) „co-promotor“, der die tägliche Betreuungsarbeit leistet. „Promotor“ und „co-promotor“ können Koautoren der in der Dissertation enthaltenen Papiere sein. Als Prüfer allerdings schlägt der „promotor“ vier „opponents“ der Dissertation und der Disputation vor, die nicht Koautoren der Kapitel der Dissertation sein dürfen.

Der Wissenschaftsrat stellt fest, dass der „Kern der Promotion ... die eigene, selbstständige und originäre Forschungsleistung“ ist (WISSENSCHAFTSRAT, 2011: 8). Würde vor allem die Selbstständigkeit der Leistung betont, so müsste überlegt werden, ob Koautoren an Dissertationsschriften überhaupt beteiligt sein dürfen. Andererseits sind hochwertige Forschungsleistungen in der Agrarökonomie heute meistens das Ergebnis von Kooperationen, und viele Kolleginnen und Kollegen werden zustimmen, dass das Sammeln von

Erfahrungen in den Bereichen Teamwork und effiziente Arbeitsteilung wesentliche Ziele einer Promotion darstellen. Wichtig ist meines Erachtens zunächst die Transparenz: Wenn es noch nicht überall in Deutschland üblich sein sollte, die Namen aller Koautoren sowie ihre konkreten Beiträge zu den in einer kumulativen Dissertation enthaltenen Papieren zu dokumentieren, dann müsste dies schnell in die Promotionsordnungen als verpflichtend aufgenommen werden. Die Forderung nach einer strikten Trennung zwischen Betreuungs- und Prüfungsaufgaben, wie sie vom Wissenschaftsrat erhoben und beispielsweise in Wageningen vorgenommen wird, wird vermutlich auf weniger Zustimmung meiner Kollegen und Kolleginnen stoßen. Allerdings ist es, befürchte ich, nur eine Frage der Zeit, bis wir in Erklärungsnot geraten, weil einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wird, dass in unserem Fach Prüferinnen und Prüfer nicht selten die Noten *magna* oder *summa cum laude* für Dissertationsschriften vorschlagen, an denen sie selbst, nicht selten als Koautoren sämtlicher darin enthaltener Papiere, maßgeblich mitgeschrieben haben.

## Literatur

- BUCHENRIEDER, G., S. VON CRAMON-TAUBADEL, T. HECKELEI, P. WEHRHEIM und C. WEISS (2002): Zukunft der agrar- und ernährungsökonomischen Forschung und Lehre. In: *Agrarwirtschaft* 51 (4): 189-191.
- FAO (2018): FAO Food Price Index. Rom. In: <http://www.fao.org/worldfoodsituation/foodpricesindex/en/>, abgerufen am 2.9.2018.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2018): Geburtenstatistik. GENESIS-Online Datenbank. Wiesbaden. In: [https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/link/tabellen/12612\\*](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/link/tabellen/12612*), abgerufen am 3.9.2018.
- STEFFEN, N. und A. SPILLER (2010): Agrarstudium in Göttingen – Erstsemester- und Studienverlaufsbefragung im Wintersemester 2009/10. Diskussionspapier. Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung, Universität Göttingen.
- WISSENSCHAFTSRAT (1969): Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Neuordnung von Forschung und Ausbildung im Bereich der Agrarwissenschaften. Köln.
- (2006): Empfehlungen zur Entwicklung der Agrarwissenschaften in Deutschland im Kontext benachbarter Fächer (Gartenbau-, Forst- und Ernährungswissenschaften). Köln. In: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7618-06.pdf>.
- (2011): Anforderungen an die Qualitätssicherung der Promotion – Positionspapier. In: Köln. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1704-11.pdf>.

**PROF. DR. STEPHAN VON CRAMON-TAUBADEL**  
Georg-August-Universität Göttingen  
E-Mail: [scramon@gwdg.de](mailto:scramon@gwdg.de)

<sup>6</sup> Eigene Auswertung der Statistik über Promotionen vom Fakultätentag 2018.